

Evangelisch-Lutherisches Gemeinde-Blatt.

Organ der Ev.-Luth. Synoden von Wisconsin und Minnesota.

Redigirt von einer Committee.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 und 5 Cts. Porto das Jahr. In Deutschland zu beziehen durch H. E. N. K. a. u. m. a. n. n.'s Buchhandlung in Dresden.

Halte was du hast, daß Niemand deine Krone nehme.
(Offenb. 3. 11.)

Alle Mittheilungen für das Blatt sind zu adressiren: Rev. R. Adelberg, Milwaukee, Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen, Gelder u. s. w. sind zu adressiren: Rev. F. J. Käfel, Milwaukee.

12. Jahrg. No. 20.

Milwaukee, Wis., den 15. Juni 1877.

Laut No. 317.

(Für das Gemeindeblatt.)

Noch ein Kampflied.

Auf, Christenvolk, auf, auf zum Streite,
Auf, auf zum frohen Siegeslauf!
Es geht an deines Heilands Seite
Zum schönen großen Ziel hinauf.

Oäume nicht, mit Ernst zu ringen,
Es muß dir ja durch Ihn gelingen.

Nur getrost voran

Auf der schmalen Bahn,
Denn es geht durch Kampf zur Herrlichkeit hinan,
So kannst du fröhlich singen.

Wenn auch die Feinde sich erheben
Und drohen dir den Untergang,
So darfst du drum nicht angstvoll heben,
Ihr Drog'n und Schmeißer: Ihr nicht lang.

Es braucht sich Jesus nur zu zeigen,
So müssen alle plötzlich schweigen.

Nur getrost voran auf der schmalen Bahn,
Denn es geht durch Kampf zur Herrlichkeit hinan,
Der Sieg gehört nicht Feigen.

Wir singen wie aus Einem Munde:

„Ein feste Burg ist unser Gott.“

Wir rufen laut zu jeder Stunde:

„Er hilft uns frei aus aller Noth.“

Und mag die ganze Hölle wüthen:

Er kann und wird ihr doch gebieten.

Nur getrost voran auf der schmalen Bahn,

Denn es geht durch Kampf zur Herrlichkeit hinan,
Der Herr wird uns behüten.

Wir rüsten uns mit Geisteswaffen,
Wir ziehn den Harnisch Gottes an;
Der ist, der uns den Sieg verschaffen
Und alles überwinden kann.

Was will der Feind sich grimmig stellen:

Ein Wörtlein kann ihn gänzlich fällen.

Nur getrost voran auf der schmalen Bahn,

Denn es geht durch Kampf zur Herrlichkeit hinan:
Die Nacht wird sich erhehlen.

Auf, Brüder, auf zum heiligen Streite:

Wir wissen, wer zum Sieg uns führt.

Es steht ein Mann uns treu zur Seite,

Der ja die ganze Welt regiert.

Er wird der Feinde Heer bezwingen

Und uns zum schönen Ziele bringen.

Nur getrost voran

Auf der schmalen Bahn,

Denn es geht durch Kampf zur Herrlichkeit hinan:
Es muß uns doch gelingen.

Fr. Meyer Müller.

Unsere diesjährige Synodal-Versammlung.

Zum siebenundzwanzigsten Male hat sich durch Gottes Gnade unsere Synode versammeln dürfen. Sie hielt, wie im vorigen Jahre bestimmt, ihre Sitzungen vom 31. Mai bis 6. Juni in der Kirche des Herrn Pastor Brodmann zu Watertown. Solche Tage sind fröhliche Tage, davon zeigte die gastfreie Aufnahme von Seiten der Gemeinde, davon zeugte das geschmückte Gotteshaus, welches uns mit seinen Kränzen und Blumen ein herzliches „Willkommen!“ zurief. Solche Tage sind fröhliche Tage! Wohl wissen wir uns, wenn auch räumlich geschieden, allesammt eins in Christo, eins in Lehre und Glauben; aber doch, ja gerade deshalb freuen sich die Herzen nun auch an einem Orte vereinigt, Gemeinden, Pastoren und Lehrer, gemeinsam für den Bau des Reiches Gottes arbeiten zu können. Möge solche Arbeit auch in diesem Jahre eine gesegnete gewesen sein!

Die Versammlung war nahezu vollzählig; nur wenige Pastoren und Lehrer waren verhindert zu erscheinen, und die meisten der Gemeinden zeigten durch Sendung der Delegationen, welche reges Interesse sie an der Synode nehmen und wie eng sie sich mit derselben verwachsen fühlen. Auch eines Zuwachses dürfen wir uns wiederum in diesem Jahre erfreuen. Aufgenommen wurden in den Synodalverband die Pastoren: von Rohr, Haese, W. Jäger, Schrödel, Ed. Hoyer, Petri, Rommensen, R. Pieper und die St. Martins-Gemeinde zu Winona, Minnesota.

Die Eröffnungsrede hielt der ehrw. Herr Präses Bading. Einig im Geiste, einig im Glauben und Lehre, das war der Grundton der Predigt, und gottlob auch der ganzen diesjährigen Versammlung. 1. Cor. 1, 10 steht geschrieben: „Ich ermahne euch, aber, lieben Brüder, durch den Namen unseres Herrn Jesu Christi, daß ihr allzumal einerlei Rede führet, und lasset nicht Spaltungen unter euch sein, sondern haltet fest aneinander, in einem Sinn, und in einer Meinung.“

Auf Grund dieser Worte wurde der Versammlung „die Ermahnung des heiligen Geistes zur wahren kirchlichen Einigkeit“ an das Herz gelegt und zwar zum ersten: „Welches ist die Einigkeit, die Gott in seiner Kirche haben will? Und zum zweiten: „Haben und pflegen wir solche Einigkeit?“

Der Herr will Einigkeit, das zeigen die Textesworte, das bezeugt an vielen Orten die heilige Schrift. Sie soll sein in einerlei Rede, einem Sinn, einerlei Meinung. Damit wird jede falsche Einigung, wie z. B. die der Union abgewiesen. Solche Einigung führt freilich wohl einerlei Rede, wenn auch nicht in allen, so doch in vielen Stücken der Glaubenslehre, darunter aber läßt sie zu und verbirgt sie gar vielerlei Sinn und Meinung. Nein, unsere Kirche will Einigkeit in allen Lehren, wie wir sie durch die Predigt von Christo durch die heilige Schrift empfangen. Unsere Kirche verlangt weiter in der Einigkeit der Lehre im gleichlautenden Bekenntniß auch einerlei Sinn und Meinung. Nicht soll der eine so, der andere anders erklären dürfen; das wäre gegen die von Gott gewollte Einigkeit. Und daß unsere liebe lutherische Kirche diese Einigkeit hat und will, geht hervor aus ihren Bekenntnissen, geht hervor aus den Schriften ihrer gottbegnadigten Lehrer. Solche Einigkeit fordert sie von allen, die mit ihr in der streitenden Kirche treulich zusammenstehen wollen. Sie fordert nicht mehr, sie fordert auch nicht weniger: nicht mehr, denn es heißt im augsburgischen Glaubensbekenntniß im 7. Artikel: „Dieses ist genug zur wahren Einigkeit der christlichen Kirchen, daß da einträglichlich nach reinem Verstande das Evangelium gepredigt und die Sakramente dem göttlichen Wort gemäß gereicht werden. Und ist nicht noth zur wahren Einigkeit der christlichen Kirchen, daß allenthalben gleichförmige Ceremonien, von den Menschen eingesetzt gehalten werden.“ Nicht weniger, denn es steht geschrieben: „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege.“ Ps. 119, 105. Und zu dieser Kirche darf sich mit vollem Rechte, wir bekennen es in Demuth gegenüber der Gnade Gottes, auch unsere liebe Wisconsin-Synode rechnen. Sie hat dies durch manch Zeugniß seit Jahren bestätigen dürfen. Sie pflegt diese Einigkeit, denn sie unterstellt sich dem Worte Gottes und der Bekenntnisse als eines köstlichen Schatzes, wenn auch nicht dem Worte Gottes gleich zu achten. Sie pflegt diese Einigkeit, denn sie weist auf der einen Seite jede andere Einigung zurück und unterhält andererseits mit solchen Kirchenkörpern, welche die gleiche Lehre haben, lebendigen, brüderlichen Verkehr. Was wollen wir mehr? Ist solche Einigkeit nicht ein köstlicher Schatz? nicht genug? giebt es eine bessere? Diese

Einigkeit ist von Gott geboten, uns von Gott aus Gnaden gegeben, und Gott erhalte sie uns auch ferner nach seiner Gnade!

Auch außerdem wurde das Wort von Christo reichlich verkündigt: Freitag Abend durch Pastor Lieb. 1. Petri 2, 9. Am Sonntag wurde das heilige Abendmahl gefeiert und an verschiedenen Orten Vor- und Nachmittags gepredigt von den Pastoren Adelberg, Reim über Luc. 16, 19—41. Genfke, Pieper, Haase über Eph. 2, 10., am Dienstag Abend von Pastor Vogel. Herr Pastor Köhler, Kaplan der diesjährigen Versammlung, eröffnete jede Sitzung mit kurzem Schriftabschnitt und Gebet.

Von den mancherlei Geschäftsverhandlungen wollen wir in diesem Berichte nur das hauptsächlichste erwähnen, und verweisen im Uebrigen auf den Synodalbericht, der in Kurzem erscheinen wird.

Ueber Lehre wurde in diesem Jahre nur an einem Vormittage verhandelt, die Zeit war durch die Geschäfte überreichlich ausgefüllt; es soll deshalb die Fortsetzung der Verhandlungen über Kirchenzucht, wie die Berichtigung einiger mißverständlicher Sätze dieser Lehre im vorjährigen Synodalbericht von der nächsten Synode vorgenommen werden.

Der Bericht über das Gemeindeblatt lautete auch in diesem Jahre erfreulich. Die Zahl der Abonnenten beträgt rund 2300; und die Schuld, welche das Blatt auf die Professorenwohnung in Watertown übernommen hat, hofft der Schatzmeister noch in diesem Jahre völlig tilgen zu können.

Ebenso lautete der Bericht über die Anstalt günstig, Fleiß und Betragen konnten gelobt werden, schwere Disciplinarfälle sind überhaupt nicht vorgekommen, vor Krankheit ist die Anstalt durch Gottes Gnade bewahrt geblieben. Freilich, auch Schulden stehen noch im Bericht verzeichnet, doch wurde die Hoffnung ausgesprochen, daß auch diese bei fortgesetzter eifriger Liebeshätigkeit unserer Gemeinden in nicht zu langer Zeit verschwinden würden. Darauf hinzuwirken wurde Pastoren wie Delegationen dringend ans Herz gelegt.

Die Mission unter den Indianern, wie die Reisepredigt, welche wir im vorigen Jahre mit so großer Freude begrüßten, hat leider nicht erfreulich berichten können. Herr Pastor Dreves hat nach kurzer Zeit auf nicht zu rechtfertigende Weise alle Verbindung mit uns abgebrochen. Es wurde nun in diesem Jahre beschlossen, doch so bald wie möglich zum mindesten die Reisepredigt wieder zu beginnen, und soll zu diesem Zwecke eine eigene Kasse errichtet werden.

Zu Delegationen an die Synodalconferenz erwählte die Synode: die Pastoren Ernst, Brenner, Bading, sowie die Deputirten: Professoren Gräbner, Rog, Brohm, zu deren Stellvertretern: die Pastoren: Adelberg, Brodmann, Köhler, wie die Deputirten Lühring, Gehrhardt, Bud.

Fast die ganze übrige Zeit wurde durch Verhandlungen über den leztjährigen Bericht der Synodalconferenz, betreffend Gründung von Staatensynoden und eines Gesamtseminars, in Anspruch genommen. Wir setzen zur leichteren Uebersicht die insonderheit in Betracht kommenden Punkte des Berichts hierher: Seite 47 heißt es:

„Beschllossen: daß wir der Ueberzeugung sind, daß jetzt schon diese wichtige Sache“ (Errichtung von Staatensynoden) „mit allem Ernst

„und Eifer anzugreifen sei, daß wir daher allen „unseren Synoden raten, ohne Verzug Schritte zu thun, daß Staatensynoden in's „Leben treten, wenn nicht sogleich überall, doch „jedenfalls da, wo es ohne große Schwierigkeiten, ohne Schaden und Nachtheil geschehen „kann. Dies sollen und wollen alle Delegationen „bei ihren Synoden vertreten.“

Auf Seite 49: Beschllossen: „Bis die Auflösung der größeren Synodalkörper geschehen „ist, den betreffenden Staatensynoden es zu „überlassen, ob sie an irgend eine und an „welche der bestehenden allgemeinen Synoden „sie sich anschließen wollen.“

Auf Seite 48: Beschllossen: „Die Synodalconferenz giebt ihren gegenwärtigen Synoden „den Rath, die in ihren Territorien befindlichen „Anstalten zur Erziehung von Predigern „aufzulösen, ein Gesamtseminar zu errichten „und dieses unter die Controle der Synodalconferenz zu stellen.“

Die Synodalconferenz ist bekanntlich nicht ein beschließender, sondern ein beratender Körper, der nicht über den Synoden steht, sondern durch Delegationen derselben gebildet wird.

Jedes Jahr treten diese Delegationen aus der Concordia-, Illinois-, Minnesota-, Missouri-, Norwegischen-, Ohio- und Wisconsin-Synode zusammen, um im Namen der genannten Synoden gemeinsam zu berathen und die Resultate ihren Synoden zur weiteren Verhandlung vorzulegen.

Was heißt nun eine „Staatensynode“? Es ist eine Vereinigung sämtlicher rechthabiger lutherischer Gemeinden innerhalb eines Staates zu einer neuen unabhängigen Synode. Falls eine solche „Staatensynode“ sich nun wiederum „einer der bestehenden allgemeinen Synoden anschließen“, so würde sie zu einer „Districtsynode“ der betreffenden allgemeinen Synode werden. Solche Districtsynoden zu gründen kann aber die Synodalconferenz nicht im Sinne haben, wenn der zweite Beschluß, den wir oben mitgetheilt haben, auch auf den ersten Blick solches vermuthen ließe, denn es heißt in der Constitution der Synodalconferenz im § III, daß eine Abgrenzung der Synoden nach territorialer Grenze — — und eine Vereinigung aller lutherischen Synoden Amerika's zu einer rechthabigen amerikanisch-lutherischen Kirche, nicht Synode, angestrebt werden solle; und auf Seite 46 des lezten Berichts der Synodalconferenz wird einstimmig die Gründung einer Gesamtsynode als der Constitution zuwider verneint.

Bei den Beratungen über Gründung einer solchen Synode in Wisconsin zeigte sich nun unsere Synode willig und bereit, auch ihrerseits mit der Gründung einer solchen unabhängigen Staatensynode, nicht Districtsynode, zu beginnen. Freilich wurde von vielen Seiten ausgesprochen, daß hier schwerlich die rechte Zeit dazu schon gekommen sei. Hier in Wisconsin sind eine sehr große Anzahl solcher Gemeinden, die unserer Synode nicht angehören, während in einem Staate, dessen lutherische Gemeinden in der großen Mehrzahl, oder ganz einer Synode angehören, sich eine Staatensynode leichter in's Leben rufen läßt. Es wurde demnach beschlossen:

Die Synode erklärt: „1. Daß sie den ursprünglichen Plan der Vereinigung aller rechthabigen Lutheraner innerhalb der Synodal-

conferenz zu selbstständigen, unabhängigen Staatensynoden von Herzen gutheißt und billigt.“

„2. Daß sie auch zu solcher Vereinigung zu einer Staatensynode von Wisconsin bereit ist, sobald die Möglichkeit abgeschnitten ist, daß diese Staatensynode sich wieder an eine der bestehenden allgemeinen Synoden anschließen und damit ihre Selbstständigkeit und Unabhängigkeit verliere.“ (Einstimmig angenommen.)

„3. Daß sie aber den Anschluß an eine der zur Zeit noch bestehenden allgemeinen Synoden weder als in Gottes Wort geboten, noch auch zur wahren Einigkeit als wesentlich nöthig, noch auch als für unsere Synode und Gemeinden heilsam und ersprießlich erkennen kann.“

Es bleibt uns nun schließlich noch übrig, über die Verhandlungen betreffend die Auflösung der jetzigen Anstalten und Gründung eines Gesamtseminars zu berichten.

Es handelt sich also darum, die jetzt bestehenden Anstalten zur Ausbildung von Predigern aufzulösen und dafür eine Gesamtanstalt für sämtliche deutsche lutherische Synoden Amerika's zu errichten. Es bestehen augenblicklich drei solcher Anstalten, die zu Columbus, Springfield und St. Louis, erstere gehört der Ohio-Synode, die beiden letzteren der Missouri-Synode.

Wir wollen unseren Gemeinden die Gründe, welche für und wider ein solches Project namhaft gemacht wurden, anführen. In ihren Händen liegen ja Stimmen und Mittel für diesen Plan, so mögen sie prüfen und entscheiden.

Für die Gründung eines Gesamtseminars wurde Folgendes betont: Wollen wir wirklich eine einige lutherische Kirche hier gründen, so kann dies gewiß durch nichts wirksamer befördert werden, als durch ein solches Seminar, in welchem Alle in der Einen reinen Lehre unterrichtet werden; bei verschiedenen Seminarien können leicht verschiedene Richtungen, ja wohl endlich verschiedene Lehren entstehen. So aber werden alle Prediger in Einem Geiste herangezogen und herangebildet, dadurch werden manche Vorurtheile, manche Kämpfe beseitigt. Ein Abfall von der reinen Lehre ist, so lange auch nur noch wenige Synoden feststehen, kaum möglich, es kann mithin die Wache über die reine Lehre besser geführt werden.

Wir bemerken dagegen, daß Eine Anstalt an und für sich doch wohl noch nicht eine Garantie für Einigkeit der Kirche, reine Lehre, und gute Wache über dieselbe bietet. Luther sagt von der reinen Lehre, sie sei wie ein fahrender Platzregen, der nicht lang an Einem Orte bleibe und nicht wiederkehre, da er einmal gewesen ist. Es liegt zwar nicht in unserer Absicht, aus der Geschichte irgend etwas beweisen zu wollen, doch aber möchten wir auf die Zeit der Reformation hinweisen. War es nicht Gottes gnädige Fügung, daß nicht Eine, sondern viele Stätten zur Erziehung von Predigern vorhanden waren? Welch eine Trägerin des reinen Lutherthums war bei Luther's Lebzeiten die Wittenberger Universität! Nach Luther's Tode aber wurde sie die schlimmste Verlehrerin. Und nun war es die Zener Universität, die für die reine Lehre eintrat.

Weiter wurde betont, daß in einem Gesamtseminar in der Ausbildung der Studirenden viel

mehr erzielt und geleistet werden könne, da mehr Lehrkräfte als in einem Seminärchen dort vereinigt seien.

Erwidert wurde, wir geben dies theilweise zu, betonen aber doch, daß es bei den Leistungen eines Pastors in seiner Amtsthätigkeit in erster Linie nicht sowohl auf große Gelehrsamkeit, als vielmehr auf die Fähigkeit ankommt, die Seelen der ihm Anvertrauten zu Christo zu führen; eine derartige Erziehung aber, die also mehr das Ueberwachen und Eingehen in den Character der Einzelnen erfordert, kann besser auf einem kleinen Seminar mit einer geringen Anzahl von Studenten geschehen, als in einer großen Gesamtanstalt. Weiter aber ist ja nicht ausgeschlossen, daß, wenn kleinere Seminare bestehen, die Studirenden außerdem auch größere, gelehrtere Anstalten besuchen. Wir haben gar manchen Pastor unter uns, dem eine „gelehrte“ Ausbildung in dem einen oder anderen Stücke fehlen mag, der aber doch mit vielem Erfolg und Segen im Weinberge des Herrn arbeitet.

Die Synode beschloß deshalb:

„Daß wir die Errichtung eines großen, allgemeinen Prediger-Seminars für uns nicht für gut und erprießlich erkennen, und uns darum nicht daran theilhaben können.“

Es tritt nun die Frage an uns heran, ist es, da wir eine unabhängige Synode bleiben und uns nicht an der Errichtung eines allgemeinen Seminars theilhaben wollen, nicht für unsere Synode, für unsere Kirche hier im Nordwesten zweckmäßig, gut und heilsam, ein eigenes Prediger-Seminar zu errichten?

Wohl ist es ja auch ein Stück der Unabhängigkeit, in diesem Punkte nicht anderer Synoden zu bedürfen, sondern auf eigenen Füßen zu stehen; doch darf und kann dies kein durchschlagender Grund sein. Districts- oder Staatensynoden zu gründen, allgemeine oder eigene Seminare zu errichten, Alles das ist in Gottes Wort nicht geboten und nicht verboten. Es kommt d a r a u f an: Können wir besser durch Gründung eines eigenen Seminars dem Reiche Gottes dienen, können wir durch solche Ausbildung von Pastoren, die in unserem engeren Kreise geschieht, segensreicher auf unsere Synoden und Gemeinden wirken, als es durch ein Gesamtseminar möglich ist?

Wir glauben dies, und wollen einige Gründe dafür in Kürze anführen:

Unsere Synode besaß, wie bekannt, noch vor 8 Jahren ein eigenes Seminar, im Jahre 1869 wurde auf der Synodalversammlung zu Helenville darüber verhandelt, „ob es nicht gut sein möchte, unser Seminar mit dem der Synode von Missouri in St. Louis zu verbinden.“ Es geschah dies; freilich waren unsere Delegaten anfangs gegen solchen Plan und hatten beschlossen, „in dieser Sache sich der Abstimmung zu enthalten,“ erst nachdem versichert war, daß eine solche Verbindung nicht ein A u f g e b e n unseres eigenen Seminars bedeute, gaben sie ihre Zustimmung. Werden sie es nun nicht mit Freuden begrüßen, daß wir jetzt vielleicht, wenn Gott Gnade giebt, dieses unser Seminar wieder in u n s e r e r Mitte aufrichten wollen? St. Louis liegt gar ein wenig weit von uns entfernt; eine Anzahl junger Studenten geht uns verloren, weil sie hier keine Gelegenheit zum Studiren haben. Ist ein Seminar in unserer Mitte, so wird die Zahl der Studenten sicherlich steigen; und es ist das nöthig,

denn augenblicklich sind deren nur wenig, und wenn uns Gott der Herr auch fernerhin Gemeinden bescheert, würde bald ein schmerzlich fühlbarer Mangel eintreten. Ein eigenes Seminar wird mit unseren Gemeinden im lebendigen Verkehr stehen, hier und dorthin seine Studenten zum Predigen, Missioniren aushülfsweise senden können. Die Studenten lernen die künftigen Gemeinden, die Gemeinden die künftigen Pastoren kennen. Eine natürliche Folge wird weiter sein, daß für ein solches eigenes Seminar die Liebeshätigkeit der Gemeinden sich in weit größerem Maße zeigen wird, als für ein vielleicht weit entferntes Gesamtseminar. Wir sind freilich nur eine kleine Synode, verfügen nicht über bedeutende Mittel, aber doch ist auch uns an unserm geringen Theile der Befehl Christi gegeben: Gehet hin in alle Welt, prediget, baut das Reich Gottes; und so viel wir können, wollen wir diesem Befehl auch in diesem Punkte nachkommen. Natürlich, es muß klein, bescheiden, senfkornartig, wie ja allemal im Reiche Gottes, angefangen werden. Wir wollen keine großen Prachtgebäude mit vielen Professoren hinstellen. Das führt uns auf den Kostenpunkt, an den vielleicht Mancher schweren Herzens schon gedacht hat. Wie sieht es damit?

Wir haben jetzt ein College in Watertown, mit 7 Professoren und besitzen kein Seminar. Es können nun in unserer Anstalt auch mit 5 Professoren ohne wesentlichen Schaden die geforderten Resultate erzielt, die Studenten genügend ausgebildet werden. Auf diese Weise hätten wir ohne Mehrausgabe 2 Professoren für unser Seminar, und das genügt für den Anfang. Für die Errichtung eines Gesamtseminars würden auch von unserer Seite bedeutende Mittel nöthig sein, während wir ein eigenes Seminar mit geringen Mitteln, mit einer kleinen Mehrausgabe als jetzt in's Leben rufen können. Unsere Synode kann also B e i d e s haben, ihre Anstalt und ein Seminar d a z u. Will sie nun wie bisher alle ihre Mittel allein auf die Anstalt verwenden, oder nicht lieber mit beinahe denselben Mitteln eine tüchtige Vorbildungsschule mit einem Seminare dazu besitzen? Die Antwort sollte nicht schwer fallen.

Es ist dies gewiß ein wichtiger, weittragender Plan. Die Synode hat deshalb darüber auch noch keine endgültigen Beschlüsse gefaßt. Es soll unsern lieben Gemeinden hinlänglich Zeit gegeben werden, vorher die Sache reiflich zu erwägen. Die Synode beschließt deshalb einstimmig:

„Da der Plan, ein eigenes Seminar für unsere Synode zu gründen, noch zu neu ist, und es deshalb nicht rathsam wäre, heute endgültige Beschlüsse zu fassen, so beruft die Synode eine Pastoralconferenz sämtlicher Pastoren der Synode, die im August dieses Jahres zusammentreten soll, und wird dieselbe beauftragt, die Sache zum Abschluß zu bringen und jenachdem mit der Gründung eines eigenen Seminars vorzugehen.“

„Die Gemeinden haben darüber zu berathen und ihre Stimmen schriftlich, beglaubigt, oder durch Delegaten abzugeben; und die nicht kommenden stimmfähigen Pastoren sollen ebenfalls das Recht haben, ihre Stimme schriftlich abzugeben.“

„Die Art und Weise der Ausführung soll schriftlich von einer Committee abgefaßt und den Gemeinden vorher zur Berathung zugesandt werden.“

„Die Pastoralconferenz hat das Recht, im Falle der Bejahung sofort mit der Ausführung vorzugehen.“

„Die Pastoralconferenz beginnt ihre Sitzungen am zweiten Dienstag des August dieses Jahres (14. August 1877), Vormittags 9 Uhr, in der Gemeinde des Herrn Pastors Brenner zu Oshkosh, Wis.“

Die Synode nahm eine freundliche Einladung der St. Matthäus-Gemeinde zu Milwaukee (Pastor Hoenecke), im kommenden Jahre in ihrer Mitte ihre Sitzungen zu halten, an, und wird sich also dort, so Gott will, am Donnerstag nach dem Trinitatisfeste versammeln.

Gott der Herr gebe seinen Segen zu Allem!
E—n.

(Für das Gemeinde-Blatt eingesandt von P. W. S.)

Luther und die Wiedertäufer, (Baptisten).

V.

Wohlan aber, ich setze gleich, daß sie allerdings könnten gewiß machen, daß die Kinder ohne Glauben sind in der Taufe, wollt ich doch gerne wissen, aus was Grund sie wollten beweisen, daß sie um deswillen wieder zu taufen sein sollten, wenn sie hernach gläubig oder bekennend des Glaubens werden? Denn es ist nicht genug, daß sie sagen: „Sie sind ohne Glauben getauft,“ darum sind sie wieder zu taufen. Sie müssen Ursachen geben. Es ist eine unrechte Taufe, spricht du. Was liegt daran? Dennoch ist eine Taufe. Ja, es ist eine rechte Taufe an ihr selbst, ohne daß sie unrecht empfangen. Denn es sind die Worte gesprochen und Alles gethan, was zur Taufe gehört, so völlig als es geschieht, wenn der Glaube da ist.

Wenn nun ein Ding an ihm selbst recht ist, so muß es darum nicht anders erneuert werden, ob es gleich unrecht empfangen ist. Man thue das Unrecht ab, so wird alles recht, ohne alle Verneuerung. Mißbrauch ändert keinem Ding sein Wesen; ja, ohne Wesen kann kein Mißbrauch sein.*) Wenn nun der Glaube über zehn Jahre nach der Taufe käme, warum sollte man doch wieder taufen, so nun der Taufe allerdings ist genug geschehen, und alles recht worden? Denn er glaubt nun, wie die Taufe fordert. Ist doch der Glaube nicht um der Taufe willen, sondern die Taufe um des Glaubens willen. Wenn nun der Glaube kommt, so hat die Taufe das Ihre und ist die Wiedertaufe vergeblich. —

Gleich als wenn eine Magd einen Mann nähme, mit Anwillen und ganz ohne eheliches Herz gegen den Mann, die ist freilich vor Gott nicht sein ehelich Weib. Nun aber über zwei Jahre gewönne sie ihn ehelich lieb; sollte man hie auch wiederum neu Verlobniß, neu Vertrauung und neue Hochzeit anrichten und vorgeben, sie wäre ohne eheliche Treue sein Weib geworden, darum wäre die vorige Verlobniß und Hochzeit nichts? Man würde freilich sagen, du wärest ein Narr, sintemal hie nun alles in Ordnung wäre, weil sie zurecht käme, und den Mann, den sie unrecht genommen hatte, nun recht behält.

Item, wenn ein alter Mensch sich fälschlich taufen ließe und über ein Jahr gläubig würde;

*) Abusus non tollit substantiam, imo confirmat substantiam. —

Lieber, meinst du, daß man solchen auch wiederum taufen sollte? Er hat die rechte Taufe unrecht empfangen. So höre ich wohl sein Unrecht sollte die Taufe unrecht machen, und sollte menschlicher Mißbrauch und Bosheit stärker sein, denn Gottes gute und unzerstörliche Ordnung?

Gott macht einen Bund mit dem Volk Israel auf dem Berge Sinai, (2. Mos. 44, 10). Da haben etliche denselben Bund nicht recht und ohne Glauben angenommen. Wenn dieselbigen hernach zum Glauben kommen sind, Lieber, sollte darum der Bund auch unrecht sein gewesen, und Gott müßte zu einem Jeglichen von Neuem auf den Berg Sinai kommen und den Bund wiederum erneuern?

Item, Gott läßt seine zehn Gebote predigen, aber weil dieselbigen etliche allein mit den Ohren fassen, allerdings unrecht, so sind es nicht zehn Gebote; taugen auch nichts, und Gott müßte hinfort andere neue zehn Gebote geben anstatt der vorigen, und müßte nicht genug sein, daß die Leute sich bekehrten, und die vorigen zehn Gebote hielten? Da würde mir ein seltsam Wesen draus, daß Gottes Wort, so ewiglich bleibt, müßte so oft verwandelt und ein neues werden, so oft die Menschen sich wandeln, und neu werden; so es doch beständig und ewig bleibt, auf daß die so jetzt nicht daran hängen oder davon abfallen, einen gewissen, beständigen Fels haben, wieder zu kehren und sich daran zu halten.

Wenn Untersassen ihrem Herrn huldigten, der Meinung, sie wollten ihn tödten und über drei Tage reuete sie es, und gaben sich recht in Gehorsam von Herzen; Lieber, wäre es hie auch Noth, aufs Neue und anders huldigen? Nein zwar, weil sie nun die Hulde recht führen, die sie doch fälschlich gethan hatten.

Wenn sie da hinaus wollen, so werden wir zu taufen genug kriegen alle Stunden. Denn ich will den Spruch (wer da glaubt,) für mich nehmen, und wo ich einen Christen finde, der gefallen oder ohne Glauben ist, da will ich sagen: „Dieser ist ohne Glauben, darum muß seine Taufe nichts sein, und will ihn wieder taufen.“ Fället er darnach abermal, so will ich abermal sagen: „Siehe, der ist ohne Glauben, drum ist seine vorige Taufe nichts; er muß zum dritten Mal auch getauft werden. Und so fortan, so oft er fällt oder im Zweifel ist, ob er glaube, will ich sagen: „Der glaubt nicht, darum ist seine Taufe nichts.“ Er muß kurzum sich so lange taufen lassen, bis er nimmer fallen oder ohne Glauben sein könne, auf daß er dem Spruch: „Wer da glaubt,“ genug thue. Sage mir, welcher Christ will denn immermehr genugsam getauft werden, oder seiner Tauf: ein gewiß Ende bekommen.

Kann nun die Taufe recht und genug bleiben, ob der Christ tausendmal in einem Jahre vom Glauben fiel oder sündigte, und ist genug, daß er sich wieder zurecht kehre und gläubig werde, und nicht muß so oft wiedergetauft werden, warum sollte nicht auch die erste Taufe genug und recht sein, wenn der Christ hernach und gläubig wird? So doch kein Unterschied ist unter der Taufe ohne Glauben; sie sei vor oder hernach ohne Glauben, so ist sie ohne Glauben. Ist sie ohne Glauben, so muß man sie ändern nach dem Spruch, (wer da glaubt); wie die Wiedertäufer narren.

Das sage ich darum; wenn die Täufer (=Wiedertäufer) gleich ihr Ding könnten beweisen, daß Kinder ohne Glauben sind (wie sie es nicht kön-

nen); so hätten sie damit doch nichts mehr erstritten, denn daß die rechte Taufe, so von Gott eingesetzt ist, nicht recht, sondern im Mißbrauch empfangen ist. Wer aber nicht mehr denn Mißbrauch beweist, der beweist auch nicht mehr, denn daß der Mißbrauch zu ändern sei und nicht des Dinges Wesen. Denn Mißbrauch ändert keines Dinges Wesen. Gold wird darum nicht Stroh, ob es ein Dieb stiehlt und mißbraucht; Silber wird darum nicht Papier, ob's ein Wucherer fälschlich gewinnt.

Weil denn die Wiedertäufer allein den Mißbrauch der Taufe anzeigen, so handeln sie wider Gott, Natur und Vernunft, daß sie auch die Taufe sammt dem Mißbrauch erneuern und ändern; gleichwie alle Keger auch am Evangelio thun, weil sie dasselbe fälschlich vernehmen und also im Mißbrauch hören, fahren sie zu und ändern, und machen ein neu Evangelium draus. Also, wo du die Wiedertäufer hinführest, so thun sie unrecht, lästern und schänden Gottes Ordnung, heißen es unrechte Taufe, um der Menschen Unrecht und Mißbrauchs willen; wiewohl sie auch solch Unrecht und Mißbrauch der Menschen nicht können beweisen.

Es ist aber ein Werkteufel bei ihnen, der giebt Glauben für und meint doch das Werk, und führet mit dem Namen und Schein des Glaubens die armen Leute aufs Trauen der Werke. Gleichwie unter dem Papstthum uns geschehen ist, daß man uns zum Sacrament trieb, als zu einem Werk des Gehorsams und niemand dahin ging, daß er den Glauben speisen wolt; sondern, wenn wir das Sacrament empfangen hatten, so war es Alles geschehen und das Werk vollbracht.

Also auch hie treiben die Wiedertäufer, auf das Werk, daß die Leute darauf trauen, wenn sie also getauft werden, so sei es recht und wohl gethan. Nach dem Glauben fragen sie in der Wahrheit nichts, ohne daß sie ihn rühmen zum Schein. Denn wie droben gesagt, wo sie des Glaubens sollten zuvor gewiß sein, müßten sie nimmermehr einen Menschen taufen. Und wo sie nicht aufs Werk traueten, oder den Glauben mit Ernst suchten, dürften sie sich nicht wiedertaufen, fintemal in der ersten Taufe dasselbige Wort Gottes, einmal gesprochen, noch immer bleibt und steht, daß sie daran können hernach glauben, wenn sie wollen. Denn ob sie gleich hundertmal die Worte wieder sprachen, so sind es doch dieselbigen Worte, so in der ersten Taufe gesprochen sind, und nicht ihre Kraft daher haben, daß sie viel mal oder aufs Neue gesprochen werden, sondern daß sie befohlen sind zu sprechen einmal.

Denn das ist des Teufels rechtes Meisterstück eines, daß er die Christen von der Gerechtigkeit des Glaubens, auf die Gerechtigkeit der Werke nöthiget; wie er die Galater und Corinthier, welche (Gal. 5, 7) so gar fein glaubten und recht liefen in Christo, auch also auf die Werke trieb. Also jetzt, da er sahe, daß die Deutschen durchs Evangelium Christum fein erkannten und recht glaubten, dadurch sie denn auch gerecht vor Gott waren, fährt er zu und reißt von solcher Gerechtigkeit, als sei sie nichts, und führet sie in das Wiedertaufen: als in eine bessere Gerechtigkeit; macht damit, daß sie die vorige Gerechtigkeit verleugnen, als eine untüchtige, und auf eine falsche Gerechtigkeit fallen.

Was soll ich sagen? Wir Deutsche sind rechte Galater, und bleiben Galater. Denn wer sich wiedertaufen läßt, der widerruft mit der That seinen vorigen Glauben und Gerechtigkeit, und macht sie zu

Sünde und verdammlich; welches ist greulich, allerdings wie St. Paulus sagt, daß die Galater von Christo abgefallen seien, ja Christum zum Sündendiener machen wo sie sich beschnitten. (Gal. 5, 2.)

Es thut der Satan das Alles um unfertwillen, auf daß er unsere Reden verdächtig mache, als die wir nicht einen rechtfertigenden Geist und Lehre haben können, weil wir nicht recht getauft sind. Aber an den Früchten kann man den Baum kennen, (Matth. 7, 17, 18). Denn wir noch nicht, weder im Papstthum, noch in allen Kotten, sehen solche Männer, die so gewaltiglich die Schrift handeln und auslegen, als auf unserer Seite sind, von Gottes Gnaden; welches nicht der geringsten Gaben des Geistes eine ist. Cor. 13, 10.

So sehen wir bei ihnen rechte Früchte des Teufels, nämlich, daß etliche um der Wiedertaufer willen von Weib und Kind, von Haus und Hof laufen, keine Obrigkeit haben wollen und so fortan. So doch St. Paulus lehret: Wer die Seinen nicht versorgt, hat den Glauben verleugnet, und ist ärger denn ein Heide. 1. Tim 5, 8, und 1. Cor. 7, 13. will er auch nicht, daß ein gläubig Gemahl vom ungläubigem scheide. Und Christus will auch die Ehe ungeschieden haben, ohne wo Hurerei Ursach giebt (Matth. 19, 9). Unser Geist läßt, ja heißt alle Stände bleiben und in Ehren halten, und im Frieden den Glauben durch die Liebe üben, daraus kein Aufruhr noch billige Klage über unsre Lehre kommen kann.

Hiermit ist auch widerlegt, daß sie daneben vorgeben, die Taufe sei nichts, weil der Priester oder Täufer nicht geglaubt habe. Denn obgleich St. Peter Jemand tauftet, so kann doch Niemand wissen, ob St. Peter zu derselbigen Stund geglaubt oder zweifelt; denn es kann Niemand sein Herz sehen.

Wir halten es aber dafür, daß, so St. Johannes sich nicht schämt, von Caiphas Gottes Wort zu hören und rühmet für eine Weissagung (Joh. 11, 49); und so Moses sammt dem Volk Israel des gottlosen Bileams Weissagung annehmen und für Gottes Wort halten 4. Mos. 24, 17, (S. a. Apoffg. 17, 28; Tit. 1, 12) so sollten wir uns viel weniger Ekel machen, sondern Gott richten lassen ihr böses Leben. Denn sind sie böß, so sind sie ihnen selbst böß. Lehren sie aber recht, so lehren sie uns recht.

Also thaten die frommen Magier auch (Matth. 2, 4 ff.) sie hörten Gottes Wort aus der Schrift Micha, durch den Mund des gräulichen Königs Herodes, welcher es vorher aus dem Munde der gottlosen Hohenpriester und Schriftgelehrten gehört hatte. Noch zogen sie auf solches Wort hin gen Bethlehäm und fanden Christum und hindert sie überall nichts, daß sie Gottes Wort nicht, denn allein durch Herodes, den Mörder Christi hörten.

Und darum: Wer nicht ehe will von der Taufe halten, er wisse denn daß der Täufer glaube, der muß nimmermehr von keiner Taufe halten. Denn so ich frage: Bist du wieder getauft? Ja! Wie weißt du, daß du nun recht getauft bist? Willst du hier antworten, daß dein Täufer sei gläubig gewesen? so frage ich: Wie weißt du das? hast du sein Herz gesehen? So stehst du denn, wie Butter an der Sonne.

So ist nun unserer Taufe Grund der aller stärkste und sicherste, daß Gott hat einen Bund ge-

macht mit aller Welt, zu sein der Heiden Gott in aller Welt; wie das Evangelium sagt, daß Christus hat befohlen, in aller Welt das Evangelium zu predigen. Und zum Zeichen dieses Bundes hat er die Taufe eingeführt, geboten und befohlen unter allen Heiden Matth. 28. Gleichwie er mit Abraham und seinem Samen einen Bund machet ihr Gott zu sein und zum Zeichen des Bundes die Beschneidung gab. (1. Mos. 17, 7. 11.)

Hier stehet unser gewisser Grund und Beste, nämlich daß wir uns taufen lassen nicht darum, daß ich des Glaubens gewiß sei, sondern, daß Gott es geboten hat und haben will. Denn ob ich keines Glaubens nimmermehr gewiß würde, so bin ich dennoch des Gebots gewiß, daß Gott die Taufe gebietet, weil er's öffentlich hat lassen ausgeben vor aller Welt. Hier kann ich nicht fehlen. Denn Gottes Gebot kann nicht lügen. Er hat aber niemand von meinem Glauben etwas geboten, gesagt noch befohlen. —

Wahr ist's, daß man glauben soll zur Taufe; aber auf den Glauben soll man sich nicht taufen lassen. Es ist gar viel ein ander Ding, den Glauben verlassen, und also sich darauf taufen lassen. Wer sich auf den Glauben taufen läßt, der ist nicht allein ungewiß, sondern auch ein abgöttischer und abgefallener Christ, denn er traut und baut auf das Seine, nämlich auf eine Gabe, die ihm Gott gegeben hat, und nicht allein auf Gottes Wort; gleichwie ein anderer bauet auf seine Stärke, Reichthum, Gewalt, Weisheit, Heiligkeit, welches doch auch Gaben sind von Gott ihm gegeben.

Welcher aber getauft wird auf Gottes Wort und Gebot, wenn da gleich kein Glaube wäre, dennoch wäre die Taufe recht und gewiß, denn sie geschieht wie sie Gott geboten hat. Nütze ist sie wohl nicht dem ungläubigen Täuflinge, um seines Unglaubens willen: aber darum ist sie nicht unrecht, ungewiß oder nichts. Wenn das alles sollte unrecht oder nichts sein, was den Ungläubigen nichts nütze ist, so würde nichts recht noch gut bleiben. Denn das Evangelium ist auch aller Welt zu predigen geboten; der Ungläubige hört es, und ist ihm (doch) nichts nütze; sollte es aber darum auch kein Evangelium, oder ein unrechtes Evangelium sein? Gott selbst ist den Gottlosen kein nütze; soll er darum nicht Gott sein?

Darum sprich getrost: „Ich danke Gott und bin frohlich, daß ich als ein Kind getauft bin; denn da habe ich gethan, was Gott geboten hat. Ich habe nun geglaubt oder nicht, so bin ich dennoch auf Gottes Befehl getauft. Die Taufe ist recht und gewiß, Gott gebe, mein Glaube sei noch heutiges Tages gewiß oder ungewiß, ich mag denken, daß ich noch glaube und gewiß werde.“ An der Taufe fehlet nichts, am Glauben fehlet immerdar; denn wir haben an dem Glauben zu lernen unser Lebenlang, und er kann fallen, daß man sagt: „Siehe da ist Glaub gewesen, und ist nicht mehr da.“ Aber von der Taufe kann man nicht sagen: „Siehe, da ist Taufe gewesen und ist nun nicht mehr Taufe da.“ Nein! sie stehet noch; denn Gottes Gebot stehet noch; und was nach seinem Gebot gethan ist, stehet auch und wird auch bleiben.

Bisher haben wir, meines Dünkens, stark genug bewiesen, daß die Wiedertäufer unrecht thun, daß sie die erste Taufe vernichten, wenn sie gleich gewiß wären, daß die Kinder ohne Glauben getauft würden, dessen sie doch nicht gewiß sind. Freilich,

daß die Kinder glauben, können wir zwar nicht mit einem Spruch der mit so heller und klaren Buchstaben es sagte als: „Ihr sollt die Kinder taufen, denn sie glauben auch,“ beweisen. Solcher Spruch findet sich nicht in der Schrift. Ferner, und vernünftige Christen begehren solches nicht, die zänkischen und haßstarrigen Kotten thun's, auf daß sie klug gesehen werden. Wiederum werden sie auch keinen Spruch bringen, der da sage: „Ihr sollt alte Leute taufen und kein Kind.“ —

(Schluß folgt.)

Unser's Herrgotts Handlanger.

Erzählung von N. F r i e s.

(Fortsetzung.)

So ist mir die Zeit nicht lang geworden in der dumpfigen Baracke, bis sie mir endlich den Stelzfuß brachten und anschnallten und zweikrücken dazu. Da bin ich zuerst recht mühselig einhergestolpert und gehumpelt und hat manch mitleidig Herz gejammert, wenn sie mich jungen Kerl so schimpfirt sahen. Ich selber aber bin innerlich ganz still und zufrieden gewesen, und dachte bei mir selber, wenn sie mich so mitleidig ansahen: ich hab' einen Trost, davon ihr nichts wisset, und sprach dann bei mir selber: „Mein Heiland nimmt die Sünder an!“

Traurig aber ward ich, wenn die Gedanken aufstiegen an die Heimath, an Euch, Großvater! — wenn ich mich drüber sorgte und betrübtete, wie es mit Euch geworden? ob Ihr noch lebet? und wie Ihr mich aufnehmen würdet, wenn ich so invalide zurückkäme, arm und nackt und bloß, und wollte doch als Oberst wiederkommen! Traurig machte mich auch der Gedanke an die Zukunft, wie ich mein Brot verdienen sollte in der Welt, für uns Beide, Großvater! —

So saß ich einmal traurig auf meiner Matratze, da schauten etliche von den früheren Kameraden hinein in die Baracke, und als sie mich sahen, traten sie heran und redeten mir zu. Auf ihr Reden gab ich nicht viel, aber das Wort war doch kein übles, was der Eine mir zusprach, es war der Schmied des Regiments; er sagte: Kamerad, wenn Du erst wieder bei Kräften bist, daß Du 'nen tüchtigen Hammer schwingen kannst, dann komm' zu mir in die Schmiede, da lehr' ich Dich das Handwerk; der Schmied kann schon auf einem Bein am Ambos stehen, wenn er nur gute Arme hat, das Eisen zu schlagen, so lange es warm ist! —

Das leuchtete mir ein und dem Rath bin ich gefolgt, darum Großvater, ich denke, Der mich glücklich heimgebracht durch Suchen und Finden, Der wird auch schon weiterhelfen. Den Hammer hab' ich schwingen gelernt und das Eisen glühen, und werb' schon in jeder Schmiede meinen Mann stehen! —

Wunderlich genug aber ist es, daß ich gerade zum Sonntag hierher zurückkommen mußte, und daß dieser Sonntag mir zum ersten Gruß und Willkommen

*) Es steht auch all-falls nicht mit ausdrücklichen Worten, nach dem Buchstaben, daß die Weiber zu taufen sind, sondern man kann es mit gutem Grund aus der Schrift schließen. Eben dieselben Beweise und Gründe, welche zum Beweise der Weibertaufe geführt werden, beweisen auch die Kindertaufe. Zudem, obwohl die kleinen Kinder von Natur nicht glauben, so will doch Gott durch das Sakrament der Taufe den Glauben bei ihnen erwecken, denn unter Anderem ist auch der Glaube ein Nutzen dieses Sakraments. Darum müssen die Kinder, weil sie nicht glauben, verhebe, von ihnen selbst ihrer verderbten Natur nach, zur Taufe gebracht werden, sollen sie anders gläubig und selig werden. S. J. Gerhard de baptismo, c. 20.

in der Heimath das Wort vom guten Hirten bringen aufte. Ich denke: mein Heiland hat's mir kund thun wollen, daß Er derselbe sei dort und hier und überall, und daß Sein Wort und Verheißung fest stehe für Zeit und Ewigkeit! — Amen! Amen! rief David da vom Schneidertisch, und zum Fenster herein schaute ein rosiges Antlitz und zwei schimmernde Neuglein, und durch's Fenster streckte sich eine schmale Hand dem Lorenz entgegen. Da wurden seine traurigen Augen hell und frohlich und er trat heran, nahm die Hand fest und gut zwischen seine beiden Hände, und drüber hin stimmte David auf dem Schneidertisch zum Schlusse der Sonntags-Andacht das Lied an: „Nun danket Alle Gott, mit Herzen, Mund und Händen!“ und die ganze Krüppelgemeinde hat mitgesungen, daß es eine Lust war.

Die Zweite aber, das Mägdlein draußen und der Stelzfuß drinnen, die sich die Hände gereicht, haben's zum ersten Mal erfahren, was das eigentlich zu bedeuten habe, nicht bloß mit dem Munde, sondern auch mit den Händen singen und danken!

Und die Engel, die sich freuen über einen Sünder der Buße thut, die haben auch mitgesungen im hohen Himmel droben! Wer Ohren hat zu hören, der höre! —

12.

Die ew'ge Ruh, die schleußt all' Arbeit zu!

Hast Du wohl schon an einem Abend im Spätherbst in der offenen Thür einer Dorfschmiede gestanden? — Wie das glüht und sprüht! wie der rothe Schein so weit hinausleuchtet in den dunklen Abend! — wie die Funken fliegen im goldnen Feuerregen! wie das rothe Eisen sich biegt und formt unter den schweren Hammerschlägen! — sieh, der Blasbalg haucht im regelmäßigen Tact in die Kohlengluth, daß sie weiß ausglühen! der Geselle tritt heran mit den nervigen, nackten Armen und holt mit Zangen das Eisen hervor — rasch legt er's auf den Ambos, wo sein Gefährte wartet, und nun fallen die Hammerschläge so wuchtig und so schwer! —

Die Köpfe der Dorfsungen drängen sich in der offenen Thür, sie sehen's gar zu gern, das Treiben in der Schmiede. Ich kann's ihnen nicht verdenken, es ist ein lustiger Anblick! —

Vor dem glühenden Kohlenfeuer, die Zange mit dem Eisen in der einen, den Hammer in der andern Hand, finden wir den Lorenz wieder. Er hat sich wacker gehalten und ist bewährt erfunden! —

Die Jahre sind gekommen und gegangen, der schwächliche schlanke Jüngling ist ein starker Mann geworden, breit in den Schultern, die Brust hochgewölbt. — Aber in den tiefschwarzen Augen liegt's noch oft so trüb und so traurig! —

Der Meister hat noch nie einen so starken und fleißigen Gesellen gehabt! und dabei so ernsthaft und so ehrenfest! ein rechter Schmied, wie er sein muß, denn das Schmiedehandwerk ist ein ernstes Handwerk! —

Der Lorenz hat auch so seine eignen Gedanken dabei, wenn er das Eisen mit dem Hammer tractirt! Er hat's schon manchmal denken müssen, das sei wahr gesprochen, wenn die Schrift sagt: Dein Wort ist ein Hammer, der Felsen zerschmeißt! — er hat's selber gefühlt wie einen Hammerschlag, als es ihm an die Seele drang: Dieser nimmt die Sünder an! — Er hat's schon manchmal gedacht, daß unser Herrgott es mit dem Menschenherzen machen müsse, als wär's Eisen

und Stahl! In die Bluth legt er's! so recht in die Trübsalshüte tief hinein, sonst will's ja nicht weich und biegsam werden! Darum auch der Apostel Petrus wohl schreiben mochte: „Lasset euch die Hitze nicht befremden, als widerführe euch etwas Seltsames!“ — Bei solchen Gedanken mußte der Lorenz wohl ernst und ehrbar sein! —

So lebten denn die Weiden, David mit seinem wiedergefundenen Enkelsohn ruhig im Schneiderhäuschen fort. Es kam dem Alten gar sanft an, daß er nun so Gesellschaft hatte, daß die traurige Einsamkeit von ihm genommen, Der arme Alte! spät war diese Zeit der Erquickung für ihn gekommen, aber doch noch nicht zu spät. — Denn es stellte sich bald nach Lorenz Rückkehr ein Gichtleiden bei David ein, das seinem Mittel weichen wollte. Mutter Klein hatte schon warme Umschläge von Flieder und Kamillen angewandt, aber die Gelenke waren steif und blieben steif. Zu Zeiten waren die alten Finger so verkrümmt, daß sie die Nadel nicht mehr halten konnten.

Wäre David jetzt noch ausschließlich auf den eigenen Verdienst angewiesen gewesen, da hätte es schlimm ausgesehen und Schmalhans wäre Küchenmeister geworden. Aber dafür war nun wohl gesorgt. Des Lorenz reichlicher Arbeitslohn kam natürlich dem Alten zu gute, und es war recht wohlthuend anzusehen, wie der Junge für den Alten sorgte! —

Kochen kannst Du gut, meine Junge! sagte der Alte, als Lorenz ihm die dampfende Biersuppe auf's Bett brachte, die ihm so gar würzig in die Nase dampfte! —

Lorenz beugte sich nieder, legte seinen rechten Arm unter das Kissen und unter den Rücken des Großvaters, richtete ihn sanft auf, während er mit der Linken die Schüssel hielt. Der Alte aß mit Appetit, während Lorenz ihn treulich stützte! — Dann zog David sein Käppchen und sprach: „Danke dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich!“ —

Meine Junge, sagte dann weiter der Alte, wir brauchen eigentlich keine Frau im Hause. Du verstehst die Frauenarbeit so gut als die Mannsarbeit. Das ist ein rechter Segen für uns Beide! Für mich wär's doch gar unbequem, mit solch'nem jungen, unbekanntem Ding! und am Ende, mein armer Junge, so leicht nimmt Dich auch keine mit Deinem hölzernen Bein! —

Was nun das Letztere anbetraf, so bewies David-Sneider, daß er bei all seiner grübelnden Klugheit das wunderliche Ding das man ein Mädchenherz nennt, noch lange nicht ergrübelt hatte! Zehne für Eine hätte er haben können, der schwarze Schmiedesgeßel mit den Augen, die wie das Eisen glühten, das er auf dem Ambos hatte. Freilich zum Tanz hätte er sie nimmer führen können, aber wenn's an's Heirathen geht, dann haben auch die beweglichsten Dirnen auf einmal vom Tanzen genug. — Sie hatten's schon oft besprochen am Brunnen, und dabei hatte Manche verstohlen hinübergeblinzelt nach dem Schneiderhäuschen, wo aber kein Lorenz zu sehen war, denn bis spät Abends mußte er in der Schmiede bleiben; — und das Endresultat der eifrigen Verhandlungen war immer das gewesen, wer den bekäme, der sei nicht betrogen, der werde sein Frauchen nicht allein lassen und das Geld in's Wirthshaus tragen; der sei ein gar Fleißiger und Strebsamer. Das hölzerne Bein! nun ja, das sei 'mal nicht anders, sonst sei er aber auch so wunderschön, daß all' die

Andern mit ihren zwei Beinen ihm nicht das Wasser reichen! — Und eine von den Redseligsten hatte gemeint, sie werde halt immer in seine Augen sehen und darüber gar nicht bis zum Bein hinunterkommen! Und daß er allzeit so ernst und traurig anschaute, machte ihn erst recht anziehend, sie hätten ihm Alle gern getröstet! —

Als daher David an jenem Morgen meinte, daß seinen invaliden Enkelsohn so leicht keine Dirne nehmen würde, da verzog sich dessen Lippe leicht zum Lächeln, und er erwiderte: Ja, Großvater, Ihr mögt Recht haben, die Eine, die ich meine, würde mich wohl nicht nehmen, wenn's auch das hölzerne Bein nicht gerad' thäte! — Da fuhr der Alte ordentlich in die Höhe, faßte seinen Lorenz am Arme und rief: Was sagst Du? Eine, die Du meinst? also Du hättest Deine Augen doch auf Eine geworfen und hättest doch Heirathsgedanken? — Lorenz schüttelte fachte den Kopf und blickte ernst vor sich hin. — Ei, sprach da der Alte im Bett, und sein Gesicht überflog es mit hellem Schein, ich weiß es, wer sie ist, die Eine, die Du meinst! Ja, da hast Du Recht, die ist nicht wie die Andern, die würde Dich nehmen trotz des hölzernen Beins, und weshalb sollte sie es denn sonst nicht thun? — David war während dessen ganz lebendig geworden. Er hatte die Bettdecke zurückgeworfen, war in die Pantoffeln geschlüpft und stand in der Hofe da, wie im Umsehen. Sonst nahm ihm das Alles lange Zeit. —

Lorenz seufzte tief und sagte: Großvater, hab's nur nicht so eilig, es wird doch nichts werden. Ich hab' das Mädchen einmal getränkt, und wenn sie's mir auch wohl vergeben thät, ich könnte doch nicht unter ihre klaren Augen treten, und sie darauf ansprechen, ob sie mein Weib werden wollte! —

Laß nur gut sein, mein Junge! die Dinge haben sich geändert. Dafür hast Du mich, Deinen Großvater, laß mich nur machen! Und nun faltete David seine Hände, und sprach betend mit bewegter Stimme: Ja, nun erfahre ich's mit der Wahrheit, Herr, daß wer auf Dich hofft, den werde die Güte umfassen! — Das nenne ich von Güte umfassen, wandte er sich dann wieder zum Lorenz, wenn die Dein Weib würde! —

Lorenz sagte gar nichts dazu. Er zerdrückte eine Thräne im Aug', blickte auf die Uhr, und da seine Zeit gekommen war, griff er nach der Mütze und ging mit einem kurzen, freundlichen Abschiedsgruß in die Schmiede.

Da saß nun David wieder und grübelte! Alter, sagte er zu sich selber, Du in Deinen alten Tagen noch ein Freiwerber! — wie willst Du das denn anfangen? — wenn sie Dich nun mit ihren großen Augen so ganz unbefangen und fragend anblickt, wie bringst Du's dann heraus? — und wenn sie nun roth und blaß wird und Meiu sagt, was dann? — oder, wenn sie, um mir kein Weh zu thun, Ja sagte, und trüge doch einen Andern im Sinn, was dann? — David, David! was sind das für thörichte Gedanken! weißt Du denn nicht Dein Sprüchlein mehr: „Des Menschen Herz schlägt seinen Weg an, aber der Herr allein schafft, daß es fortgehe?“ Drum: „Befiel dem Herrn Deine Wege und hoffe auf ihn, Er wird's wohl machen!“

Als David so weit gekommen war, nidte er ganz zufrieden vor sich hin und putzte sich. Ja, ja, er putzte sich! denn als Freiwerber mußte er doch schmuck sein. — Wenn ein junger Burche sich putzt, um seiner Eitelkeit zu dienen, so ist das etwas sehr Gewöhn-

liches. Wenn aber ein alter Großvater sich putzt, um als Freiwerber für den Enkelsohn aufzutreten, da sehen wir gerne zu, und möchten ihm das Halstuch gern in eine zierliche Schleife binden und den weißen Hemdkragen zurecht zupfen. — Unserm Alten hätte solche Hilfe auch wohl gut gethan, denn das Bücken und Biegen ward ihm recht sauer. Endlich hatt' er's aber doch zu Stande gebracht, nahm Hut und Stoc und humpelte davon! —

Es war ein klarer, köstlicher September-Morgen. Ein starker Thau lag noch auf Gras und Busch. Die Spinnen hatten in der Morgendämmerung ihre Fäden gezogen von Halm zu Halm und von Blatt zu Blatt. Davan hatte der Thau seine feinen Tröpflein aufgereiht und nun hing's da, ein rechtes Gotteswunder, wie lauter Perlenkette! das blitzte und schimmerte im Morgenstrahl, es war eine rechte Lust! — Freilich zeigten sich schon einzelne gelbe Blätter in den Kastanleubäumen am Brunnen, und leise sank wohl solch Blatt vom Baum und raschelte unter den Füßen des Wanderers. Doch hatte man noch keine Herbstgedanken! der Himmel war noch gar zu hoch und zu blau und leichte Lämmervolken waren drüber hingestreut. Viele Felder waren schon abgeerntet, aber zwischen den Stoppeln grünte der junge Klee, und blühte noch manch' Blümlein, blau und roth! — Zweige der Obstbäume senkten sich voll beladen schwer zur Erde, die rothen Äpfel, die gelben Birnen, die blauen Pflaumen erregten das jauchzende Entzücken der Dorfkinder. Die Vogelstimmen waren freilich verklungen in Feld und Wald, dafür aber zirpten die leichtfertigen Dinger, die Grillen im lustigsten Chor! —

(Schluß folgt.)

Die älteste Mission und Kirche Indiens.

Nach Dr. Germann's „Kirche der Thomaschristen.“

(Fortsetzung)

An die sinnreiche Sage von dem Verkauf des Apostels schließt sich dann das folgende eben so sinnreiche doch nicht ganz unbedeutliche Stück der Sage. Thomas wird vom Könige freudig aufgenommen, beschäftigt mit ihm den zum Palastbau ausersehenen Platz vor der Stadt, empfängt Geld und Lebensmittel für sich und die Arbeiter zu wiederholten Malen, aber er legt keine Hand an den Bau, sondern vertheilt alle Gaben an die Armen und Kranken, zieht lehrend umher und thut Wunder. Als nun der König seinen Palast besehen will, wird ihm zur Antwort, jetzt könne er ihn nicht sehen, aber nach dem Tode. Thomas und Abbanes werden beide in's Gefängniß geworfen, der König stumt über einen qualvollen Tod nach. Da stirbt in selbiger Nacht Gad, des Königs Bruder, Engel tragen seine Seele in den Himmel und beschäftigen mit ihm viele Wohnungen. Das von ihm auserlesene Haus ist gerade der von Thomas seinem Bruder erbaute Palast und wird ihm daher verweigert, jedoch schließlich seine Bitte erfüllt, daß seine Seele in den Körper zurückkehren dürfe, um vom Bruder den Palast zu erkaufen. Nun gehen dem Könige die Augen auf, er schlägt dem wiederbelebten Bruder seine Bitte ab, rath ihm, sich vom Apostel gleiche Gunst zu erbitten, entläßt selbigen aus dem Gefängniß und wird sammt seinem Bruder und vielen Unterthanen getauft.

Die jzt von lauter Muhammedanern bewohnte, aber um das Jahr 500 n. C. viele Christen zählende Insel Socotora soll auch vom Apostel Thomas

befucht und evangelisiert worden sein, ehe er in Südindien wirkte. Sie liegt am Seewege nach Ostindien vom heutigen Suez aus oder vom alten Gezegeber (dem Hafenorte, aus dem Solomo mit Hilfe phönizischer Schiffer nach Ophir segeln ließ 1 Kön. 9, 26—28. 2 Chr. 8, 17. 10). Während St. Thomas zu dem heidnischen Könige erst unfreiwillig gegangen sein soll, mögen ihn nach Socotora und Südindien jüdische Handelskolonien gezogen haben, von denen jedoch die Tradition schweigt, während sie, ihrer heidenschristlichen Tendenz gemäß, von der Einladung eines indischen Fürsten am Hofe des Königs Misbeos redet, der den Apostel in Folge des weitverbreiteten Gerüchts seiner Thaten dahin berufen habe, wo er endlich den Tod erlitt.

Hier fällt nun die Ueberlieferung ein, die sich unter den Thomaschriften in Indien selbst findet, und die Dr. Germann so zusammen faßt: „Im Jahre Christi 52 kam von der Insel Socotora der Apostel Thomas und landete auf der Insel Malankara bei Kranganur. Er gründete 7 Gemeinden, die noch bis heute die 7 vom Apostel Thomas gegründeten Gemeinden genannt werden: Kranganur, Palur, Nord-Barur, Süd-Pallipuram, Maranam, Mellakul und Quilon. An letzterem Orte zeigte man bis vor kurzem einen Steinspinner, den der Apostel ausgerichtet hatte (?) und den nunmehr die See verschlungen hat. Von Quilon sei Thomas über die Berge nach der Coromandellküste gegangen und bis Mailapur, einer südlichen Vorstadt des heutigen Madras, gekommen. Dort wurde er von den Brahminen und dem Könige Sagan an einem Kirchbau gehindert, bis er durch ein Wunder, indem er einen außerordentlich großen angeschwemmten Baumstamm mit seinem Gürtel weiter zog (?), sie gewann. Er erlitt den Tod auf einem Berge bei der Stadt, von einem Brahminen mit einer Lanze erstochen, oder nach einer andren (heidensfreundlichen) Erzählungsweise aus Versehen mit einem Pfeil erschossen. Der Leichnam wurde (später) nach Edeffa gebracht, die Grabstätte aber war durch alle Jahrhunderte ein berühmter Wallfahrtsort, von wo die Pilger sich etwas heilige Erde mitzunehmen pflegten. Die Kirchen in Malabar wurden durch 2 von Thomas ordinierte Priester besorgt, nach deren Ableben Mangel an Geistlichen eintrat.“ — Das „auf einem Berge oder Steine bei Mailapur“ soll im alten Maleijalam „Mailapur Calumina“ heißen, woraus die Abendländer Calamina gemacht haben.

Was die spätere Fortschaffung der Gebeine des Apostels von Mailapur an der Ostküste Südindiens nach Edeffa in Syrien betrifft, scheint dieselbe bei der Lage der Dinge kaum glaublich, ist aber doch nicht gerade unmöglich. Man weiß wie solche Reliquien sehr frühzeitig hoch verehrt und gesucht wurden. Und Syrer sowohl, wie Juden, waren damals des Handels wegen überall zu finden. Die bedrängte Lage der Christen zu Mailapur wird benutzt worden sein, sie zur Abgabe ihrer beweglichen „Heiligtümer“ an ihre damalige „Mutterkirche“ in Edeffa zu veranlassen, vielleicht in einer Zeit der Verfolgung, da sie selbst mit diesen ihren Heiligtümern fliehen und nur das leere Grab zurücklassen mußten. Gewiß ist, daß die indischen Thomaschriften selbst diesen Verlust ihrer hochverehrten Reliquien entschieden bezeugen, und daß es den Jesuiten, die im 16. Jahrhundert Mailapur in ihre Hände bekamen, trotz vieler in Scene gesetzten Wunder, nicht gelang, einige dort aufgefundenen Gebeine für den „unversehrten Leichnam St. Thomä“ anerkannt zu sehen.

Ehe wir weiter erzählen, nur ein paar Worte über die Schriften, in denen die, durch die heilige Schrift nicht beglaubigten „Geschichten und Ueberlieferungen der apostolischen Zeit“ der Nachwelt zugekommen sind. Man nennt sie neutestamentliche Apokryphen. Gleich den alttestamentlichen Apokryphen, die unsren Bibeln beigegeben sind, enthalten auch sie Heile und da Sachen, die „nützlich und gut zu lesen“ sind. Aber ihre Verfasser sind meistens ganz unbekannt Leute, die sich oft fälschlich mit dem Namen eines Apostels u. dgl. schmücken und dabei wohl gar grobe Irrthümer zu verbreiten suchen. Verschieden von diesen Apokryphen sind die Schriften bekannter Männer aus den ersten christlichen Jahrhunderten, die zwar auch keineswegs als inspirirte und irrthumslose Schriften gelten können, bei denen man aber doch besser beurtheilen kann, was ihre Verfasser zu bezeugen im Stande waren und was von ihren Mittheilungen zu halten ist. — Großen Werth für die Geschichte haben solche Alterthümer, wie die Münzen des Königs Gundaphorus, von denen wir schon sprachen; aber fast eben so werthvoll sind zuweilen gelegentliche Bemerkungen alter Schriftsteller, wie die, von der wir jetzt etwas sagen wollen. Barbesanes, ein Syrer, der im 2. Jahrhundert n. C. zur Zeit des christlichen Königs Abgar Mann zu Abessa lebte, behauptete gegen den Heiden Awida, daß die Menschen in ihrem Leben und Wandel nicht notwendig vom Schicksal, von den Sternen und von den Sitten ihrer Umgebung und ihres Volkes abhängig seien, und beweist das unter anderm mit folgenden Worten: „In Britannien haben viele Männer eine Frau, in Parthien aber viele Frauen einen Mann; dagegen gehalten haben schon die Juden in allen Ländern dieselben Sitten; und nun vollends die Christen: weder leben die parthischen Christen, obwohl sie doch Parther sind, in Polygamie, noch werfen die in Medien ihre Todten den Hunden vor, noch heirathen die in Persien, obwohl sie Perser sind, ihre Töchter, noch zerstören sie bei den Baktriern und Galthern ihre Ehen“ (durch landesüblichen Ehebruch). Diese Worte bezugens doch unzweifelhaft, daß es etwa 100 Jahre nach St. Thomas auch in den Ländern, in denen er nach der Ueberlieferung gepredigt haben soll, bis an die unmittelbaren Grenzen Indiens hin Christen gab, und daß diese auch mitten unter den Heiden als Christen lebten. Aber auch für das Dasein christlicher Gemeinden in Indien selbst finden wir, wieder etwa hundert Jahre später, ein merkwürdiges Zeugniß. Unter den Bischöfen, die an dem überaus wichtigen ersten Nicänischen Concil im Jahre 325 n. C. theilnahmen und dessen Beschlüsse unterschrieben, war einer, dessen Bisthum außerhalb des Reiches Constantins des Großen lag, und der deshalb sich zuletzt unterzeichnete, und zwar mit den Worten: „Johannes, Bischof von ganz Persien und Groß-Indien“. Also auch ein Vertreter der indischen Kirche hat den Arianern gegenüber, das Nicänische Bekenntniß von der wahren Gottheit unsres Herrn und Heilandes Jesu Christi feierlich festgestellt.

Darauf werden wir zurückkommen. Aber wir haben noch aus den ersten 8 christlichen Jahrhunderten wichtiges nachzuholen. Zuerst eine allgemeine Bemerkung. Germann beklagt mit Recht, daß während man einerseits die alten christlichen Schriften bekannter und unbekannter Verfasser jetzt fleißig ausbeutet, um die Kenntniß des Alterthums, namentlich Indiens, zu bereichern, und während man den Einflüssen heidnischer Religionen auf christliche Secten-

bildungen gern nachspürt, man doch andererseits wenig oder nichts wissen will von den Spuren und Einflüssen der christlichen Mission, die sich aus denselben Schriften erkennen lassen. Er sagt u. a.: „Nachdem der Handel und Verkehr der Gegenwart die alte directe Straße nach Indien wieder eröffnet hat, ist es endlich an der Zeit, die große Ferne der Seefahrt um Afrika, die erst durch die Muhammedaner bewirkte Abbrechung directen Verkehrs zwischen Europa und Indien und die erst in Folge der fremden Eroberungen eingetretene Verdrängung der Handelsleute und Gelehrten Indiens aus den benachbarten Ländern und Meeren nicht ferner unbewußt auf die Beurtheilung der vorhergehenden Perioden einwirken zu lassen. Daß Hinduismus und Christenthum in früher Zeit in Berührung gekommen sind, wird von den gelehrten Kennern Indiens nicht mehr geläugnet, nur über den Grad der Beeinflussung herrscht noch Streit. Geben doch sogar die Hindus selber zu, daß der Hinduismus in einer gewissen Periode von christlichen Sendboten sich hat beeinflussen lassen.“

Kirchliche Chronik.

Unsere diesjährige Synodal-Versammlung ist nun vorüber und wir freuen uns, unsern Lesern heute schon den ausführlichen Bericht unseres werthen Correspondenten über die Verhandlungen mittheilen zu können. Man wird daraus ersehen, daß die zur Besprechung gekommenen Gegenstände für unsere Synode von größter Wichtigkeit waren, darum denn auch der Besuch der Pastoren, sowie die Vertretung der Gemeinden durch Delegationen und die Bewohnung von Gästen ungewöhnlich zahlreich war. Dem obenstehenden Bericht fügen wir nur noch Folgendes hinzu. Einer Bitte der Ehrw. Synode von Minnesota, das Gemeindeblatt doch auch ferner als ihr Organ mitanzusehen und benutzen zu dürfen, während sie auf einen Antheil am Reingewinn und auf Vertretung in der Redactions-Committee verzichtet, wurde bereitwilligst entsprochen und hoffen wir, daß die lieben Brüder in Minnesota die Spalten unseres Blattes recht fleißig benutzen werden. — Einen besondern Genuß bereiteten uns die Schüler unserer Anstalt, die zu Ehren der Synode auf den Montag Abend eine Unterhaltung veranstaltet hatten, bestehend aus Gesangsstücken, Vorträgen auf der Geige mit Clavierbegleitung, Declamationen und einer Reihe von lebenden Bildern aus dem Leben des Diogenes. Daß die schönen Künste in unserer lieben Anstalt nicht durch die Wissenschaften verdrängt werden oder unter ihnen leiden, davon lieferte diese Abendunterhaltung den deutlichsten Beweis. Während das ganze reichhaltige Programm schön und zu allgemeiner Befriedigung durchgeführt wurde, heben wir doch die herrlichen Duets der beiden Tenoristen, das Chor der Quintaner und Sextaner, das die lateinischen Genusregeln aus der Grammatik von Zumpt mit Pianobegleitung vortrug, und die lebenden Bilder, zu denen die Erklärungen in echtem Studentenhumor gegeben wurden, besonders hervor. Es war dies wirklich ein Genuß, der in der anstrengenden Arbeit und den aufregenden Debatten der Synodalsitzungen als eine wohlthuende Erholung empfunden und dafür den Schülern der Dank der Synode ausgesprochen wurde. Wenn unsere Pastoren und die Glieder unserer Gemeinden öfters solche Blicke in das frische und gesunde, und

doch ernste und strenge Anstaltsleben thun könnten, es würde gewiß Manchem das Herz und wohl auch die Börse, (auf Deutsch: Geldbeutel) etwas weiter aufgehen. — Ernst und anstrengend, und doch auch angenehm waren die Tage unserer diesjährigen Synodal-Sitzung in Watertown; möge die in Dstfosh zu haltende Pastoral-Conferenz einen würdigen Schluß derselben bilden!

Unser werther College E. S. von dem Columbufer „Kirchenfreund“ meint nach den Einsendungen und editorischen Artikeln des Gemeindeblattes schließen zu müssen, daß die Wisconsiner bei Weitem noch nicht bereit sind, den Plan, Staatsynoden zu gründen, mit Eifer zu besürworten. Wir glauben jedoch, unser lieber Herr College hat den einzigen „editorischen Artikel“, in dem etwas von Staatsynoden erwähnt war, nicht sehr aufmerksam gelesen, was schon daraus hervorgeht, daß er Worte des Herrn Prof. Walthers, die wir anführten, uns in den Mund legt. Wenn der liebe College die in dieser Nummer mitgetheilten Beschlüsse unserer Synode über Staatsynoden aufmerksam durchliest, wird er die Stellung der Wisconsiner besser verstehen und in diesem Lichte auch unsere früheren Bemerkungen richtiger beurtheilen können. Die Wisconsiner unterstützen den Plan der Gründung von Staatsynoden von Herzen, sind auch schon heute bereit, sich zu einer selbstständigen, unabhängigen Staatsynode von Wisconsin zu verbinden, halten aber den Anschluß dieser Staatsynode an eine der zur Zeit noch bestehenden allgemeinen Synoden als dem ursprünglichen Plan der Synodal-Conferenz zuwider, weil dadurch das Ziel, selbstständige, unabhängige Staatsynoden ins Leben zu rufen, hinausgeschoben, wenn nicht unerreichbar gemacht würde. So stehen die Wisconsiner, lieber Herr College. Was nun aber unsern Ausdruck „kirchpolitische Mächenschaften“ betrifft, den wir in unsern früheren Bemerkungen gebrauchten, so hat derselbe gar keine Anwendung auf den früheren Plan oder die letztjährigen Beschlüsse der Ehrw. Synodal-Conferenz, sondern bezieht sich allein auf treiberische, unüberlegte Bestrebungen, die möglicher Weise in unserer nächsten Nähe gemacht werden möchten. Zu noch besserem Verständniß unserer, d. h. der Wisconsiner Stellung in dieser Frage dürfte dem lieben Kollegen noch das dienen, daß die Ohio-Synode, weil sie eine allgemeine im Sinne der letztjährigen Beschlüsse der Synodal-Conferenz ist, bei der Ausführung jenes Planes ihre Selbstständigkeit zu verlieren nicht zu befürchten braucht, während die Wisconsin-Synode in ganz anderer Lage ist. Doch, lieber College, nichts für ungut!

Der westliche Distrikt der Ehrw. allgemeinen Synode von Ohio u. a. St. hat seinen Delegaten zur Synodal-Conferenz instruiert, diese Versammlung darauf aufmerksam zu machen, ob es nicht besser sei, anstatt jährlich, ihre Sitzungen bloß alle zwei Jahre zu halten. Wenn man den Kostenpunkt in's Auge faßt, den besonders kleine Synoden zu berücksichtigen haben, so möchte sich eine solche Veränderung wohl empfehlen.

Quittung und Dank.

Durch Pastor E. Gausewitz von seiner Immanuel-Gemeinde \$3. für die Emigranten-Mission richtig erhalten zu haben, bescheinigt dankend.

S. Reyl,
3 Broadway, New York.

Die Verwalter

der verschiedenen Cassen unserer Synode sind:

Pastor Bading: Wittwencasse.

Pastor Conrad: Synodalcasse und Reisepredigt.

Pastor Adelberg: Anstaltscasse, Baucasse und Heiden-Mission.

Pastor Fäkel: Gemeindeblattcasse.

Die Evangelisch-Lutherische Synodal-Conferenz von Nord-Amerika

versammelt sich, so Gott will, am Mittwoch, den 18. Juli d. J. innerhalb der Immanuel-Gemeinde des Hrn. Pastor Stubnag zu Fort Wayne, Ind.

Hauptgegenstand der Lehrverhandlungen sind die „Thesen über Kirchengemeinschaft“ (von Theses 11. an).

Laut § 2 der Nebenbestimmungen zur Constitution haben die betreffenden Synoden ein Verzeichniß ihrer erwählten Delegaten an den Pastor loci rechtzeitig einzusenden.

L. J. Große.

„Alle Gäste und Glieder der Synodal-Conferenz werden gebeten, mindestens 14 Tage vor Beginn der S. C. sich bei Unterzeichnetem zu melden. Quartier-Anweisungen werden im Schulhause Cor. of Jefferson und Union Str. gegeben werden.“

W. S. Stubnag.

cor. of Jefferson und Jackson Str.

Schulsache.

Das Schlußexamen unserer Anstalt wird, so Gott will, am 25., 26. und 27. Juni d. J. stattfinden, und zwar am 27. das Examen der Abiturienten. Die Entlassung findet am Abend desselben Tages im großen Saale der Anstalt statt. Alle Freunde und Gönner der Anstalt werden hiermit auf das herzlichste eingeladen.

August F. Ernst, Präsident.

Watertown, den 11. Juni 1877.

Einführung.

Gemäß erhaltenem Auftrage vom Präsidium der ev. luth. Synode von Minnesota wurde Herr Pastor H. Braun am 3. Mai von mir in sein Amt an der ev. luth. Immanuel-Gemeinde in Town Afona, McLeod Co. Minn. eingeführt. — Der Herr segne Hirte und Herde!

Wm. Streißguth.

Adresse: Rev. H. Braun,

P. D. Hutchinson, McLeod Co., Minn.

Quittungen.

Für die Wittwencasse: Von Past. Joh. Meyer pers. B. \$4, von Past. Gensite pers. B. \$5, von seiner Gem. in Hortonville \$5.34, Dale \$2.66, von Granville \$1.50, von Past. Mayerhoff pers. B. \$5, Collecte durch ihn \$10.02, von Past. H. Hoffmann pers. B. \$5, durch den Schatzmeister der Synode \$33.42, von Past. A. Hoyer u. seiner Gem. \$25, vom Lehrer Brenner \$5, von Past. Brenner pers. B. \$5, von Past. Fr. Pieper und seiner Filiale \$5, von Past. Lange und seiner Gem. \$6.31, durch Past. Gause \$5, von Lehrer Pauz \$3, von Past. Gause pers. B. \$5, durch Past. Riefeld \$5, durch Past. Sauer \$3.15, durch Past. Reim von seiner Gem. \$5, durch Past. Waldb vom Frauen-Verein \$15, von Past. Opitz pers. B. \$5, durch Past. Opitz von N. N. in Hartford \$2.50, von Past. Sprengling u. seiner Gem. \$6, durch Past. Kluge \$12.

J. Bading.

Für das Gemeindeblatt: Die Herren Pastoren: J. Meyer, XII, \$7.65, H. Hoffmann XII, \$1, Dejung (für J. Haas, Wolprecht, Peplow, Reinhold, Worring, Bötkner, Ziel) XII, \$7.35, Gensite, XII, \$25.23, Mayerhoff, XI, \$40.44, Gausewitz, XII, \$15.85, Riefeld, XII, \$6.30, Fr. Pieper (für Manitowoc) XII, \$7.35; (für Centerville) XI, \$5.55, Sprengling, XII, \$8.50, Opitz, XII, \$12, Schimpf, XII, \$13.70, Töpel, XI, \$4, A. Hoyer, XII, \$15.75, Hinnenthal, XII, \$8.45, Junfer, XII, \$8.40, D. Hoyer, XII, \$10, Rommensen (für W. Kurzweg und Breiße) XII, \$2.10, Althoff, XII, \$10.55, W. J. Friedrich, XII, \$2.10, E. Jäger, XI, 10.55, Goldammer, XII, \$8, G. Hölzel, XII, \$48, Haß, XI, \$10, Wähling, XI, \$1.05, XII, \$2.15, Ph. Köppler, XII, \$10, Waldb, XII, \$25.35, Panfow, XII, \$15, Strube, XII, \$10, Vogel, XII, \$1.05, Hillemann, XII, \$1, Lothmann, XII, \$1.10, Reibel, XII, \$1.15, Häfe, XII, \$1.05, Siegrist (für Wardaus und Harbke) XII, \$2.20.

Die Herren: F. Cuntath, XI, \$3.20, XII, \$6.80, Tolzmann, XII, \$1, Wähling, XII, \$14.80, Schulz, XI, XII, \$2.10, Huhn, XI, \$30, Radtke, XII, \$1.05, Brendemühl, XII, \$2.10.

Für verkaufte Bücher, von Hr. Fränze \$1, von Past. Gause, 75 Cts.

Die Herren Pastoren, welche ihre Parochial-Berichte noch nicht abgeliefert haben, werden gebeten, dieselben an einer Postkarte an Unterzeichneten zu senden.

T. J. Fäkel.

Für die Anstalt: P. Hölzel, Jubelfest Coll. \$9.25. — P. Riefeld \$12.20. — P. Mayerhoff, Coll. auf Schneider's Hochzeit \$5.05; vom Missionsfest \$20.30; Reformation'sfest-Coll. \$5.49; Coll. auf Walthers Hochzeit \$7.11; von ihm selbst \$5; Tade 25 Cts.; Clemens \$1; Bücher \$1; König \$2; Geld auf seinem Sterbebette \$5. — P. Fäkel, vom Frauen-Verein der Gnaben Gem. \$10. — P. Hoffmann, persönlicher Beitrag \$10; aus Mequon von J. Jaun, 50 Cts. A. Jaun, 50 Cts. Wittve Marg. Stauch, \$1, Wittve Christ. Stauch, 50 Cts. Carl Sommer \$2, Reich 50 Cts. Mich. Koehler, \$1, Daniel Heil, 50 Cts. Joh. Stauch, 50 Cts. H. Krueger, 50 Cts. F. Klump, 25 Cts. R. Goeldner, 15 Cts. R. N. \$1.50, J. Conrad, 25 Cts. J. Straßburger, 25 Cts. S. Mackleith 25 Cts. Frau John 25 Cts. Aus Good Hope von Frau Dürke, 50 Cts. Woehler, 50 Cts. Frau Ernst, 50 Cts. Fried. Barkow 50 Cts. Benz, 25 Cts. W. Radtke, 25 Cts. W. Radtke, 25 Cts. Weherer, 25 Cts. Poffelt, 20 Cts. H. Stein, \$1, Wittve Geiger, \$1, Schlapmann, \$1, Wittve Kirchhof \$1, W. Prange, 50 Cts. W. Gauger, 50 Cts. L. Meyer, 25 Cts. R. Jaun, 50 Cts. Ch. Geiger, 50 Cts. L. Boehnemann, \$1, N. N. \$1; Steine 50c P. Schimpf, St. Pauls Gem. \$9; St. Johannes Gem. \$1. — P. E. Jäger, \$8.15. — P. Brenner, von Frau V. Reil, \$1, Frau H. Hühne, \$1, G. Menzel, 50 Cts. H. Gengerke, 25 Cts. Collecte am Pfingstfest und am Trinitatisfest ein Theil derselben \$16.73. — P. Dejung, Pfingst-Coll. in Prairie du Chien \$2.89; in Wauseta \$1.45; auf der deutschen Wiese 65 cts.; in McGregor 69 cts. — P. Opitz, auf Wischens Hochzeit gef. \$5; von Hagen 25 cts.; von der Gem. zu Hartford \$5.15; zu Town Herman \$7.78. — P. Gause, Gause-Coll. \$50. — Fr. Hübner \$5. — Mr. Gäß \$5. — P. Kluge \$15. — P. Waldb vom Frauen-Verein \$15. — P. Sauer, \$9.50 und \$5. — P. Kiltan, Pfingst-Coll. \$8.15. — P. Töpel \$1.89. — P. Gausewitz \$5. — P. Reim, aus Christenlehren \$6. — P. Rehn \$7.25. — P. Gensite, Pfingst-Coll. in Hortonville \$5. — durch Mr. Geiger, von der St. Joh. Gem. in Milwaukee, \$37.30. — P. R. Pieper, von der Gemeinde in Wrightstown: Ric. Schmidt \$2; W. Zimmermann \$2; F. Schauble \$1; A. Rafter \$1; F. Stuhl \$1; F. Hoegh \$1; Fr. Zietlow \$1; W. Krüger \$1; Fr. Werner \$1; W. Döschler 50c, Gottl. Krüger 50 cts.; Chr. Zietlow 50 cts.; Jul. Mantley 25 cts.; Collecte am 300jähr. Jubiläum der Concordienformel abgehalten in Wrightstown \$7. — P. Reichenbecher, von der St. Johannis-Gem. \$3.56; von der Zions-Gem. \$3.94; von der Immanuel-Gem. \$1.60; von der Peters-Gem. \$5.32. — P. Bading, von Fieberische und Auguste Klug \$2; P. Hönede, auf der Hochzeit von Lehrer Meyer mit Magdalena Birk gesammelt \$13. —

Für arme Studenten: P. Siegler \$5.

Für Heiden-Mission: P. Riefeld \$6.60. — P. Opitz, von N. N. in Hartford \$2.50. — P. Waldb, vom Frauen-Verein \$6.75. — P. Sauer \$11.78.

R. Adelberg.